

500 Jahre Kirchweihe St. Marin Leutkirch am 10.09.2019
Predigt von Dekan Ekkehard Schmid
Schriftstellen: Gen 28, 10-13a.15-22a und Joh 2, 18-22

Als ich wegen des heutigen Tages von Pfarrer Karl Erzberger angefragt wurde, da schaut man ja immer zunächst in seinen Kalender und da entdeckte ich etwas Merkwürdiges:

Denn bei mir stand da schon für den heutigen Tag ein Kirchweihtermin drin - nur nicht der von St. Martin in Leutkirch, sondern der von St. Martin in Weingarten.

Denn auch die Basilika wurde an einem 10. September konsekriert, allerdings erst im Jahre 1724 und nicht schon im Jahr 1519. Aber derselbe Termin wie derselbe Kirchenpatron waren für mich Anreiz genug zuzusagen - zumal die Abtei Weingarten Mitte des 16. Jh. ja auch die Patronatsrechte von St. Martin in Leutkirch erwarb, so dass es doch auch eine ganz direkte Verbindung und Überschneidung in der Kirchengeschichte von Leutkirch und Weingarten gibt.

Also 500 Jahre St. Martin Leutkirch.

Das ist ja beides: Raum *und* Zeit oder anders gesagt dieser Raum *ist* gespeicherte Zeit.

Irgendwo in einem leeren Saal singt mein Bruder noch immer. Wo immer er sang, ist etwas von ihm zurückgeblieben, etwas wie Rillen in den Wänden, die nur darauf warten, dass ein künftiger Phonograph sie wieder zum Leben erweckt ... - las ich einmal in einem Roman (von Richard Powers) und denke das immer wieder, gerade wenn ich alte, stille, große Kirchenräume betrete. Ein Jubiläum mag und muss - wie die Kirche insgesamt - so ein Phonograph sein, der die Geschichte hebt und Geschichten in Erinnerung ruft und sie neu erzählt.

Und darin wird ja schon etwas Grundsätzliches unseres Glaubens deutlich nämlich, dass unser Gott nicht in Reinkultur vorkommt, sondern sich in der Geschichte seines Volkes gezeigt hat und zeigt, im Leben von Menschen vor Christus und nach Christus und doch vor allem und in allem im Menschen Jesus selbst.

So bin ich froh, dass wir als Quelle unseres Glaubens nicht nur das abgeschlossene Geschichtsbuch der Heiligen Schrift haben, sondern in gleicher Weise auch das, was alles seitdem daraus entstanden ist im Leben und in der Geschichte der Christen und das gespeichert ist gerade im Kirchenraum, wo nicht nur die eine große offizielle, sondern auch die 1000 persönlichen inoffiziellen Geschichten, nicht nur Ruhmvolles, sondern auch Unrühmliches, aber längst nicht Misslungenes, sondern eben auch Gelungenes gespeichert ist, so dass dieser Raum allein schon geheiligt ist durch das Leben und Leiden, Glauben und Hoffen so vieler vor und neben uns und natürlich auch allen, die hier waren und wirkten bzw. die jetzt hier sind.

Und so ist es auch mehr als nur eine schöne Geste oder unterhaltsame Idee, dass heute alle ehemaligen Seelsorgerinnen und Seelsorger und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen wurden und in so großer Zahl auch da sind und auf diese Weise gerade das jüngere und jüngste Kapitel der Leutkircher Kirchengeschichte in vielen kleinen Geschichten lebendig werden lassen. So wird deutlich, dass vorbei nicht vorbei ist und dass das, was wir heute tun, morgen, wenn es vergangen sein wird, nicht einfach Makulatur gewesen sein wird, sondern immer noch wert ist, sich daran zu erinnern und sich davon anregen zu lassen.

Aber so sehr der Blick zurück an diesem Tag wichtig ist, so wenig können wir dabei stehen bleiben. Denn nicht das ist unser Problem, dass bei der Kirche das Alte und Altehrwürdige zu kurz kommt, sondern dass kaum jemand mit der Kirche Neues verbindet. Bei einer Umfrage, was die Menschen mit *Zukunft* verbinden kam das Stichwort Kirche nicht vor.

Statik also vor Dynamik? Stabilität vor Mobilität?

500 Jahre derselbe Kirchenbau. Und doch: Eine Martinskirche ist zumeist viel älter und hatte viele Vorgängerbauten weit zurück bis vor das Jahr 800 - das ist in Weingarten so und das ist hier bei Ihnen in Leutkirch so.

So sehr wir an Tagen wie diesen auch singen: *Ein Haus voll Glorie schauet* und: *Aus ewgem Stein erbauet*, so sehr singen wir auch seit 50 Jahren ergänzend und korrigierend jene letzte Strophe mit: *Sein wandernd Volk will leiten der Herr in dieser Zeit* und: *er hält (erst) am Ziel der Zeiten dort ihm sein Haus bereit ... (und nicht schon hier).*

Dieses ziehende und nicht stehende Motiv ist nicht nur realistischer und historischer, sondern auch eschatologischer und auch jesuanischer. Denn sein Leben war ja auch mehr von der Mobilität geprägt - äußerlich zog er von Dorf zu Dorf und inhaltlich klang seine Lehre für die meisten mehr neu als vertraut und für manche Ohren sogar ärgerlich und anstößig - wie sein Wort eben im Evangelium, das der Evangelist Johannes gleich nach der Hochzeit von Kana ins 2. Kapitel stellt, wodurch diese jesuanische Provokation sich bei Johannes schon von Anfang an zur Kreuzigung hin aufbaut: *Reißt diesen Tempel nieder und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen.*

Ja, *beim Häuserbauen* - so sagte es einmal der Theologe Reinhold Schneider - *muss man auch ans Abreißen denken.*

Immer wieder wurde in Leutkirch die Martinskirche abgebrochen und neu gebaut - gewiss immer größer, aber vor allem immer anders und immer auf der Höhe und im Geschmack der Zeit. Man weiß gar nicht wie viele Vorgängerkirchen der heutige Bau hatte und wie sie einzeln aussahen. Aber man weiß, dass sie kamen und gingen - und nicht blieben.

Und so sind ja auch sind nicht die konservierenden Gesetze der Denkmalpflege das Herzstück unsers Glaubens, sondern sind dies Kreuz und Grab Christi, sind das Sterbenmüssen und Sterbenkönnen, bilden gerade der Abbruch im Tod und der Neubau der Auferstehung das Geheimnis und das Wesen unseres Glaubens und damit auch die Mitte aller Sakramente.

Und doch: Gerade Jesus hatte ja seine Stabilität und sein Rückgrat in seiner Beziehung zu Gott seinem Vater, und verfügte damit über genug, das für ihn nicht verhandelbar und wandelbar war, sondern die unverfügbare und habhafte Mitte von allem und für alles blieb.

So meine ich, kommt deshalb beides in der Kirche zusammen, macht sie spannend und bereitet ihr aber auch oft genug auch Spannungen: Dieser jesuanische Impuls zur Mobilität wie jener jesuanische zur Stabilität, das Progressive und das Konservative - beides und beides so, dass dadurch weder eine Lähmung noch eine Spaltung, sondern im Idealfall eine Bewegung entsteht.

Alles geht nicht, aber vieles müsste gehen, viel mehr müsste gehen als es geht. - Aber das ist hier und heute - wie so oft - an die falsche Adresse gesprochen.

Ganz philosophisch hat Papst Franziskus einmal nicht nur von *Zeit und Raum*, oder von der *Zeit im Raum*, sondern vom *Vorrang der Zeit vor dem Raum* gesprochen, also dem Vorrang des Mobilien

vor dem Stablen, was den zuständigen Präfekt des päpstlichen Kulturrates im Blick auf die vielen kirchlichen Kulturdenkmale und Kulturgüter etwas ins Schwitzen und zu wortreichen Erläuterungen brachte und wahrscheinlich, hoffentlich, nicht diesen Kardinal.

Und ich meine, dass gerade dieses *Zeit vor Raum*, diese leichte Achsenverschiebung, heraus aus einem langweiligen Gleichgewicht hin zu einer gewissen Dynamik und Priorität, sich gerade

hier bei diesem Kirchenbau widerspiegelt, denn auch hier wurden ja die Proportionen verschoben und je nachdem wie man es sehen will zum Nachteil oder zum Vorteil.

-3-

Jedenfalls blieb auch hier in den 500 Jahren nicht alles beim Alten, sondern wurde oder musste umgebaut oder abgeändert werden:

Bei der Ausstattung oft genug, weil es dem Lebensgefühl und dem Glaubensverständnis der Menschen nicht mehr entsprach, das im 16. Jahrhundert ein anderes war als im 18. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert wieder ganz anders als nach dem Konzil oder heute im 21. Jahrhundert.

Natürlich blieb auch hier das Gebäude in diesem halben Jahrtausend im Großen und Ganzen das alte - und diese Stabilität feiern wir ja heute am historischen und stolzen Weihedatum mit.

Und doch musste das Himmelsstürmende von spitzem Turm und steilen Dach irgendwann zurückgenommen werden.

Mich erinnert die sich dadurch mehr breit als steil hingelagerte Martinskirche daher nicht nur an jenes päpstliche *Zeit vor Raum* sondern auch an das Wort Jesu von der Glucke, unter deren Federn die Küken schlupfen können und damit auch, dass diese Kirche eine Kirche von Leuten für Leute im Heute ist, was Gott sei Dank in Leutkirch mehr ist als nur ein nettes Wortspiel.

Gerade das Kunstwerk *Martin-Mantel*, das zum Patrozinium im November hier aufgestellt sein wird, muss hier nicht als Feigenblatt fungieren und keine peinliche Stelle verdecken, sondern macht etwas, das ist, bewusst, ist nicht nur wie in manch anderer Gemeinde als Anspruch und Appell an die Wirklichkeit, sondern schon als Abbild von Wirklichkeit und steht für die ganze Palette Eures Bemühens Jugendliche ebenso ernst zu nehmen, anzusprechen und eine Heimat zu eröffnen wie denen, die den Mantel und das Materielle und die Zuwendung und die Teilnahme ganz konkret brauchen, und diese Zuwendung Gott sei Dank gerade mit der Kirche verbinden und in Leutkirch dort auch finden.

Und so passt auch die Skulptur der *ZuhörerIn* bzw. die Installation von Sara Opic hinten im Freiraum der Kirche gut zu dieser einladenden Gemeinde mit ihrem geerdeten Kirchenbau.

Mich erinnert sie an jenen Typus der Ecclesia wie wir sie von der Gotik und auch vom Barock her als Personifikation von Kirche kennen, obwohl sie oder gerade weil sie hier ganz anders ist:

Gott sei Dank immer noch weiblich, obwohl die Kirche immer noch ab einem bestimmten Punkt eine reine Männerkirche ist), mehr auf Augenhöhe und weniger von oben herab, aber vor allem hörend und nicht redend: Die Kirche als ZuhörerIn ...

Und doch: Wer hört, braucht ein Gegenüber und hat ein Gegenüber.

Die Kirche als Ort des Zuhörens nicht nur des Handelns - wie im berühmten Abschnitt von Martha und Maria. Das bedeutet mehr als nur teamfähig zu sein und kommunikativ und kooperativ und dialogisch und offen. Das bedeutet mehr als nur den Menschen zugewandt, obgleich das unsere Haupt Sorge ist und sein muss.

Der stille Dialog, der entsteht, wer bei ihr Platz nimmt, führt nach innen und nach oben.

Nein, der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein und auch nicht allein vom Gespräch von Mensch zu Mensch. Gerade ein Patron wie der hl. Martin steht dafür. Erinnert sei nur das Urteil seines Widersachers und doch Nachfolgers Briccius über Martin: *Wenn du jenen Irren suchst, dann blick nur geradeaus: Siehe, er starrt wie ein Verrückter zum Himmel ...*

Beides in ihrer Spannung und Sperrigkeit wie in ihrer befreienden und erlösenden Möglichkeit verkörpert die Kirche zeitlos und unaufgebbar: Eine Nächstenliebe und eine Gottesliebe, die sich nicht rechnet und dennoch viel bringt und gibt.

Im Auf und Ab seines bewegten und belasteten Lebens erfährt der Betrüger Jakob äußere Ruhe und inneren Frieden. In der Himmelsleiter sieht er einen Gott, der zu ihm absteigt und

der ihn neu aufrichtet und ausrichtet. Der Stein auf dem Jakob ruht, wird ein Vorbild für das, was uns der Altar ist, wofür dieser Altar hier vorne, der heute auf den Tag genau vor 500 Jahren geweiht

-4-

wurde steht, und jeder Altar seither: In der Eucharistie feiern wir in Christus jenen herabsteigenden, nahen, liebenden Gott, der uns zugleich den offenen Himmel schenkt.

Hier lenkst du unseren Blick auf das himmlische Jerusalem ... - Für mich ist das der schönste Satz im Messformular der Kirchweihe und vielleicht trotz allem auch der wichtigste und notwendigste.

Versuchen Sie immer ein Stück Himmel über ihrem Leben zu haben - riet Marcel Proust einmal. Für mich ist fast jede Eucharistie, die ich feiere oder an der ich teilnehme, ein solcher Versuch und oft genug eine solche heilsame Erfahrung.

Von dieser Mitte her und auf diesen Himmel hin können wir anders leben und handeln, aber auch anders danken und feiern!

Keine Theateraufführungen, keine Gesellschaften, keine Empfänge, nicht einmal ein Puppenspiel auf den Plätzen, sondern stattdessen Predigten, Volksmissionen und fromme Feiern - so klagte 1825 ein Spötter über ein Heiliges Jahr in Rom und wie die Erlösung in Jesus gefeiert werde.

Wer in das Leutkircher Jubiläumsprogramm schaut, der spürt schnell, dass das hier ganz und gar nicht der Fall ist. Es passt nicht nur zu diesem Bau, der sich mehr mit den anderen Bauten verbindet als dass er sich von ihnen abhebt und distanziert; es passt zu dieser Gemeinde mit allen, die sie lebendig und glaubwürdig machen und die mehr als manch andere Gemeinde in vielem mehr nach vorne als nach hinten schaut; und so ein Jubiläumsprogramm passt schließlich auch zu diesem offenen Himmel, den wir alle selber nicht vergessen dürfen und den wir anderen - nicht nur in Leutkirch - doch ebenfalls reichlich und nicht kärglich erschließen wollen und sollen. Amen.